

Der hl. Expeditus und das Martyrologium Hieronymianum.

Die *Civiltà Cattolica* hatte im Dezemberheft 1905 einen Artikel gebracht „Intorno al culto di S. Espedito martire“, in welchem der Nachweis versucht wurde, dass die durchaus modernste Verehrung dieses Heiligen ihre Rechtfertigung im Martyrologium Hieronymianum finde. *Che poi il culto di S. Espedito non sia stato mai messo in dubbio e possa continuarsi senz'ombra di scrupolo, si deduce dall'esistenza reale del santo martire, comprovata con sufficiente sicurezza dalle indicazioni del M. H. P. Delehajj* unterzieht nun in den *Analecta Bollandiana* (tom. XXV, fasc. 1, p. 90 s.) mit seiner gewohnten Gründlichkeit die Frage einer ersten Untersuchung, zuerst die Frage, ob sich der Kult des hl. Expeditus aus dem Hieronymianum erweisen lasse, und dann die Frage nach der Existenz dieses Martyrers überhaupt. Die Darlegungen über das M. H. sind geradezu klassisch. Das Ergebnis der Untersuchung fasst sich in die Worte zusammen: *Qui oserait, après tout ce que l'on vient de voir, prétendre qu'il a certainement existé un martyr du nom d'Expeditus; que l'antiquité lui a rendu un culte légitime; que le culte dont S. Expédit est honoré de nos jours se justifie par la présence de son nom dans l'hieronymien?* Die Abhandlung schliesst mit der sehr richtigen Bemerkung: *Il faut donc bien avouer que ce culte est vicié dans son origine, et au lieu de s'épuiser en stériles efforts pour le réhabiliter, on pourrait plus utilement essayer de ramener les fidèles au pied des autels de nos vrais et vénérables martyrs, hélas fort négligés par la piété contemporaine.*

d. W.

Dr. Th. Gsell-Fels, *Rom und die Campagna* (Meyers Reisebücher), 6. Aufl. Leipzig, 1906.

Der im Jahre 1898 verstorbene Verfasser hat sich in diesem „Romführer“ ein Denkmal gesetzt, für dessen inneren Wert diese sechste Auflage (nach der vierten von 1895) Zeugnis ablegt. So richtig der Satz im Vorwort zur 4. Aufl. ist: „Zu den Haupterfordernissen eines Romwanderers gehört, dass er für Geschichte, Kunst, Schönheit ein reiches, offenes Gemüt habe, dass er den tonerregenden Erscheinungen auch die Resonance darbiete“, so redlich ist der Verfasser bemüht gewesen, dem Romwanderer „das Licht zur richtigen Beleuchtung“ zu bieten. Die neue Durcharbeitung und Ergänzung, „das Buch auf seiner anerkannten Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit zu erhalten“, hat „ein vortrefflicher Kenner Roms und seiner Kunstschatze, Herr Professor Dr. Schoener in Rom, vorgenommen“. Als Repertorium der römischen Kunstschatze, der antiken wie der modernen, ist Gsell-Fels ein Führer, dem keine andere Nation ein gleichwertiges Werk an die Seite zu stellen hat. Das Schöne in der Kunst zu zeigen und zu beleuchten, der ästhetische Ge-

nuss, darin liegt das Hauptziel; dass Tausende von Gebildeten, die alljährlich nach Rom kommen, vor allem Katholiken, in der ewigen Stadt doch auch noch etwas anderes suchen, das ist weniger berücksichtigt worden; von der zündenden Wärme, mit der ein Steinmann uns den Geist der neueren christlichen Kunst erschliesst, empfindet man bei Gsell-Fels so selten etwas.

Wir können auf das Buch hier nur soweit eingehen, als es das Gebiet der christlichen Archäologie betrifft. Die Katakomben sind von S. 837 bis 871 behandelt, bis S. 850 das Allgemeine, Anlage, Geschichte und bildliche Ausschmückung, bis 871 die einzelnen Katakomben, S. Callisto, S. Agnese, das Coemeterium majus, die Katakombe der Domitilla, die von Prätexat, Priscilla und in ganz kurzer Erwähnung die übrigen. Für S. Callisto sind 15 Spalten, für alle übrigen zusammen nur deren 6 verwendet. Hier ist das Buch offenbar sehr rückständig. Die heute jedermann zugängliche Katakombe der Domitilla hat nur $1\frac{1}{2}$ Spalte; die der Priscilla, mit annähernd 1 Spalte, und die von S. Pietro e Marcellino, mit 9 Zeilen, u. a. sind durch das Collegium cultorum Martyrum wenigstens einmal im Jahre dem Publikum geöffnet und beleuchtet, mit Gottesdienst und wissenschaftlichen Vorträgen. Die neue Auflage hätte wohl daran getan, wenn sie die Besprechung von S. Callisto auf ein Drittel reduziert hätte, um für die grossen Entdeckungen der letzten Jahre Platz zu gewinnen. Die wichtigen Ausgrabungen im Coemeterium Comodillae hinter S. Paul sind mit keinem Worte erwähnt. Ueberhaupt aber verräth sich der ganze Abschnitt über die Katakomben als geschrieben von Jemand, der hier nicht recht zu Hause ist. Wenn es z. B. in Betreff der Basilika der hll. Nereus und Achilleus heisst: „Fünf kannelierte Marmorsäulen liegen noch am Boden“, so ist das nur vor 20 Jahren wahr gewesen. Auch wird auf einem dortigen Fresko nicht die hl. Petronilla durch eine „Veneranda“ in die Seligkeit eingeführt, sondern umgekehrt. Aurelia Petronilla hat mit den Corneliern nichts zu tun, aber die Ableitung ihres Namens von Flavius Petro (nicht von Petrus), wie ihr Grab auf dem Besitztum der Flavia Domitilla, setzt ihre Familienbeziehung zu der flavischen Kaiserfamilie ausser Zweifel. Von der Grabkammer des Ampliatius ebendasselbst mit ihren Malereien, und von der der *frumentarii* weiss der „Führer“ nichts.

Auch bei den Angaben über die Kirchen stösst man auf allerlei Ungenauigkeiten. Um uns des Raumes wegen auf einige Stichproben zu beschränken, und zwar bloss die ersten 200 Spalten, so stammt (S. 382) S. Stefano rotondo — der ganze Bau, nicht etwa bloss die Fundamente — nicht erst aus dem Ende des 4. Jahrh., und er war nicht bloss ein Viktualienmarkt, sondern die grosse Kaufhalle für die Adelsgeschlechter, die in diesem Gebiete ihre stolzen Paläste hatten. Ob der bischöfliche Thron in der Vorhalle der Gregors des Grossen ist? — S. 198 S. Marco ist die Unterkirche mit ihren alten Malereien vergessen. — S. 295, bei

Ara coeli, hätte bei de Rossi und Gatti die richtige Deutung des Namens gefunden werden können. — S. 315, S. Martina ist die „alte“ Inschrift, wonach ein Christ, Gaudentius, der Erbauer des Kolosseums gewesen wäre, längst als Fälschung erkannt; — ebenda S. Adriano, „der erste Heilige, dessen Leichnam die Stadt aus fremden Ländern kommen liess“, ist, abgesehen von der sonderbaren Wendung, nicht wahr; Uebertragungen von Martyrerleibern aus dem Auslande kommen bereits im 4. Jahrh. vor, wie die des hl. Epimachus aus Alexandria; Hadrian, der in Nicomedia den Martyrtod erlitten hatte, wurde erst nach Byzanz, dann im 6. Jahrh. nach Rom übertragen, wohin schon zu Anfang des 5. Jahrh. beim Einfall der Hunnen in Ungarn die Gebeine des hl. Bischofs Quirinus gerettet worden waren. — Dass das Oratorium unter S. Maria in Via lata (S. 184) lange vor Vignola kirchliche Verehrung genoss, beweisen die dortigen Gemälde; dass „die Apostel St. Lukas (!) und St. Paulus von dort in den Mamertinischen Kerker überführt worden seien“ (S. 318), wird von keiner Ueberlieferung berichtet. Näheres bei Grisar, *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*, I, n. 414, der aber in der „Literatur“, S. 96, fehlt, wie auch andere Werke, die hier hätten genannt werden sollen. — Das Oratorium der Apostel in Via sacra (S. 340) stand nicht da, wo jetzt die Kirche der hl. Francesca Romana steht, sondern nach de Rossi in der Basilika Constantins. — Ueber die Heiligen der Kirche Quattro coronati (S. 373) geben die richtige Auskunft Grisar, a. a. O., n. 151. — Ueber die Kapelle des hl. Venantius beim Lateran (S. 386), wo „Christus seine Mutter segnet“ (!), hätte Grisar, *Analecta Rom.*, I, p. 507 f., die richtige Erläuterung gegeben. — Die Angaben über das christliche Museum im Lateran (S. 400) bedürfen verschiedentlich Richtigstellungen. Genug, in Betreff der christlichen Altertümer haben die verschiedenen Neuauflagen keineswegs immer Schritt gehalten mit den neuen Forschungen, und eine weitere Auflage wird eine gründliche Umarbeitung dieser Teile erfahren müssen. d. W.